



JUGEND



„Safner, der wilde Wurm, lagert im finstern Wald.“

Walther Püttner (München)

Die lachende Prinzessin

Nun haufen im Schloß die frohesten Reiden
Und lassen sich allergnädigt beneiden.
Die schweigt der Saufen und der Pauken Klang,
Alle Tage ist großer Empfang;
Unter den Königsbildern im Saal
Thronen der Prinz und sein süßes Gemahl,
— Wie noch vor'n Jahre geknechtet hat!
Nun aber bekommt sie die Luft nicht satt
Und möchte nur immer in Seide und Spitzen
Auf dem schönen, gold'nen Thron sitzen,
Des Pagen-Schmuckbats wöniger Haum
Beüßt ihr vorsehend der Schleppe Saum,
Und auf dem schmalen, geraden Scheitel,
Auf den sie doch auch immer noch eitel,
Hat hoch befestigt der Hofe Wand
Das Krönlein mit einem Summiband.
Nun ist der Scheitel gefalbt und geweiht,
Weit hinten verankert die Weganzugeit.
Wie blickt die Schlauchte kühn um sich her!
Sah nicht das winzigste Kummerschen mehr!
Fast findet man's nicht recht angebracht,
Wie oft und wie laut Ihre Waise lacht! —
Doch heute unter des Schweigens Siegel
Vertraute sie dem silbernen Spiegel,
Was ihr so Lächelndes gefehen,
Etwas — kaum mag sie's dem Spiegel gestehen —
Etwas, psui! was es gar nicht gibt!
In sich, in sich selber ist sie verliebt! —
Da meinte der Spiegel mit tolgem Mund:
Nun ja doch! Da hast Du auch allen Grund!
Denn wäst Du nicht so holdselig schün,
Dann hätte der Prinz Dich gewiß nicht esef'n,
Du einer Königin Dich zu machen!
Lach' nur, Prinzchlein! Du kamst auch lassen!

WALTER HARLAN.

Dämmerstunde

Verträumte Mauern buscht entlang
Leiser Sang:
Wie verirrtes Liebessöhnen
Bebt es in den weichen Tönen
Sündenbang.

Küsse zittern durch die Luft,
Schwüler Duft —
Jäh verliehtes, kurzes Ringen . . .
Hörst Du nicht ein Zauberklingen,
Das uns ruft?

Letztes Dämmern; nur ein Schein
Brich herein
Durch die Blätter. Küssen, flüstern . . .
Schweigen rings — nur wir im Düstern,
Wir allein . . .

Richard Wengraf.

Die Dame von Tivoli

Skizze von Knut Hamsun.

Es war im Sommer, in Christiania während
des Concertes des „Pariser Sängers-Chors“
auf Tivoli.

Ich war ein Stück im Schlosspark
spaziergegangen, oben auf der Höhe kehre
ich um und wandte meine Schritte abwärts
nach Tivoli.

Eine grosse Menschenmenge hatte sich
draussen versammelt, um dem Gesang zu
lauschen, ich stellte mich ebenfalls unter
den andern auf.

Ich traf dabei einen Kameraden, mit dem
ich mich leise unterhielt; indessen begann
der Gesang drinnen und wurde vom Winde
in leisen Tönen stossweise hinausgetragen.
Plötzlich fühlte ich mich beunruhigt, ein
nervöses Unbehagen ergriff mich, ich trat
unwillkürlich etwas zur Seite, und antwortete
in's Blaue hinein, was mir gerade einfiel.

Dann war ich ein paar Minuten wieder
ruhig, worauf sich jedoch abermals dasselbe
unerklärliche Unbehagen einstellte. Im selben
Augenblick sagte mein Kamerad:

„Was ist das da für eine Dame, die Dich
so ansieht?“

Ich drehte mich schnell herum. Eine
Dame stand dicht hinter mir, ich sah in
ein paar Augen hinein, jener wunderbaren
Art blauer verschleihter Augen, die starr
blicken ohne zu blinzeln.

„Kenne sie nicht!“ erwiderte ich und
wandte das Gesicht fort.

Ich war sehr erregt. Diese Augen ruhten
noch immer auf mir, ich fühlte sie unauf-
hörlich auf meinem Nacken brennen; sie
machten einen metallartigen Eindruck und
trafen mich von hinten, wie zwei kalte Nadeln.

Es war mir bei meiner Nervosität nicht
länger möglich, diesen Blick auszuhalten. Nach-
dem ich mich noch einmal umgedreht und
mich darüber vergewissert hatte, dass ich die
Dame wirklich nicht kannte, verliess ich
meinen Platz und ging meines Wegs.

Einige Tage später sass ich mit einem
Bekanntem, einem jungen Lieutenant, zu-
sammen, auf einer Bank gerade gegenüber
der Universitätsuhr. Wir sassen und be-
trachteten die Menschen, die um diese Pro-
menadenzeit sich hin und her bewegten.
Da sehe ich mitten in dem Schwarm zwei
Augen, kalte verschleierte Augen, die auf
uns gerichtet sind, und ich erkenne sogleich
die junge Dame von Tivoli wieder. Sie
fixirt uns im Vorbeigehen anhaltend, und
der Lieutenant fragt neugierig, ob ich wüsste,
wer es wäre.

„Keine Ahnung!“ erwidere ich.
„Ja, einen von uns muss sie doch kennen,“
sagte er und erhob sich, „vielleicht bin ich es!“

Indessen hatte sich die Dame auf die
nächste Bank gesetzt. Wir gingen auf sie
zu, ich fasste aber den Lieutenant beim Rock
und zog ihn an ihr vorbei.

„Mach keinen Unsinn,“ sagte er, „es ist
doch selbstverständlich, dass wir sie grüssen.“

„Ach so!“ sagte ich nur und ging mit
ihm zurück.



CASPARI
W. Caspari (München).

Er grüßte und nannte seinen Namen. Ob er sich vielleicht zu ihr setzen dürfte? Und er setzte sich ohne weitere Umstände neben sie.

Er sprach mit ihr, und sie antwortete ihm freundlich aber zerstreut; es dauerte nicht lange, so hielt er ihren Sonnenschirm in der Hand und sass und spielte damit. Ich stand die ganze Zeit und sah zu, ich war ein wenig verliebt und wusste nicht recht, was ich thun sollte.

Da kam ein kleiner Junge mit Blumen in einem Korb vorbei. Der Lieutenant, der sich auf solche Situationen verstand, rief ihn sogleich an und kaufte ihm einige Rosen ab. Ob er nicht eine davon an der Brust der Dame befestigen dürfte? Nach einer halben Ablehnung willigte sie endlich ein. Der Lieutenant war ein hübscher Mensch; es war mir nicht im geringsten auffallend, dass sie ihm diese Annäherungen gestattete.

„Aber die ist ja verdorben!“ sagt sie plötzlich; sie reißt die Rose aus ihrem Knopfloch heraus und starrt einen Augenblick entsetzt darauf hin, wirft sie weit auf die Strasse hinaus und fügt mit leiser Stimme hinzu: „Sie erinnert mich an eine Kinderleiche!“

Ich achtete nicht sonderlich auf das letzte Wort; aber mir fiel die Erregung der Dame auf.

Auf Vorschlag des Lieutenants machten wir einen kleinen Spaziergang hinauf in den Schlosspark.

Auf dem Wege dorthin begann die Dame ganz unmotiviert von einem kleinen Kinde zu reden, das sie gesehen hätte und das nun begraben wäre. Hierauf sagten wir nichts. Ein Weilchen später begann sie von Gaudstad, dem Irrenhaus, zu reden, wie schlimm es sein müsste, dort eingesperrt zu werden, wenn man nicht verrückt wäre.

„Ja aber,“ sagte der Lieutenant, „das kommt heutzutage doch nicht mehr vor.“ „Doch, es widerfuhr gerade der Mutter des Kindes,“ erwiderte die Dame.

Da fing der Lieutenant an zu lachen.

„Das ist ja eine verteuflte Geschichte!“ sagte er.

Ihre Stimme klang sehr sympathisch, und ihre Sprache war die einer gebildeten Frau; ich dachte, sie könnte vielleicht ein wenig überspannt sein, vielleicht sogar ein bischen hysterisch, worauf auch der etwas krankhafte Glanz in ihren Augen hinzudeuten schien. Sonst glaube ich nicht, dass ihr etwas fehlte. Aber es fiel mir schwer, ihr in ihren vielen schnellen Uebergängen von Einem zum An-

dern zu folgen, das machte mich verwirrt, sie langweilte mich, und darum blieb ich stehen und verabschiedete mich! Ich lüftete den Hut und verneigte mich tief, ich weiss nicht warum, aber ich verneigte mich sehr tief vor ihr. Als ich mich entfernte, sah ich, dass die Beiden tiefer in den Park hineinschritten, aber ich weiss nicht, wohin sie gingen, denn ich sah mich nicht um.

Es verfloss eine Woche. Eines Abends, als ich in der Karl-Johannsgasse promenierte, traf ich wieder die Dame von Tiwoli. Eihe wir uns gegenüberstanden, verlagsamen wir beide unwillkürlich unsern Schritt, und ehe ich mich recht bedacht hatte, ging ich bereits neben ihr.

Wir sprachen von einer Menge gleichgültiger Dinge und schritten ganz langsam auf dem Trottoir dahin. Sie sagte mir ihren Namen — einen bekannten Familiennamen — und fragte nach dem meinigen. Bevor ich aber noch antworten konnte, legte sie ihre Hand auf meinen Arm und sagte:

„Ach nein; ich kenne ihn ja!“

„So,“ sagte ich, „ja mein Freund, der Lieutenant, ist immer so dienstwillig. Darf ich fragen, wie er mich genannt hat?“

Aber ihre Gedanken weiten bereits anderwärts, sie zeigte nach Tiwoli hinaus und sagte: „Sehen Sie!“

Ein Mann fuhr mit einem Velociped auf einem spiralförmigen Drahtseil hoch in der Luft auf und nieder in einem Meer brennender Fackeln.

„Sollen wir dort hingehen?“ fragte ich. „Suchen wir uns eine Bank,“ erwiderte die Dame.

Sie führte uns, wir gingen über den Drammensweg und in den Park hinein, in dem sie die dunkelste Stelle wählte, die zu finden war. Dann setzten wir uns.

Ich versuchte sogleich, ein Gespräch anzuknüpfen, aber es glückte mir nicht. Sie unterbrach mich mit einer kleinen bitenden Geste: Ob ich nicht so freundlich sein wollte, ein Weilchen ganz mäschenstill zu sein?

„Sehr gern!“ sagte ich und schwieg. Ich schwieg wohl eine halbe Stunde lang, ohne ein Wort zu sagen. Die Dame sass da, ohne sich zu rühren; trotz der Dunkelheit konnte ich das Weisse in ihren Augen sehen, und beobachtete, dass sie die ganze Zeit nach mir hinschielte. Schließlich wurde mir ganz bang vor diesem bohrenden, krankhaften Blick, ich wollte aufstehen, bezwang mich aber und holte nur meine Uhr hervor.



Hans Rossmann (München).

„Es ist zehn Uhr!“ sagte ich.
Keine Antwort. Ihre Augen ruhten starr auf mir. Plötzlich sagte sie, ohne eine einzige Bewegung zu machen:

„Hätten Sie den Muth, eine Kinderleiche auszugraben?“

Mir ward wirklich ganz unheimlich zu Muth. Es wurde mir immer klarer, dass ich es mit einer Verrückten zu thun hatte; gleichzeitig aber bohrte auch die Neugier in mir und ich wollte sie nicht verlassen. Daher, sagte ich und sah sie dabei scharf an:

„Eine Kinderleiche — ja warum nicht? Ich kann Ihnen ja gut dabei helfen.“

„Es wurde nämlich lebendig begraben,“ sagte sie, „und ich muss es wiedersehen.“

„Ja natürlich,“ erwiderte ich, „müssen wir Ihr Kind wieder ausgraben.“

Ich beobachtete sie scharf. Sie wurde sogleich aufmerksam.

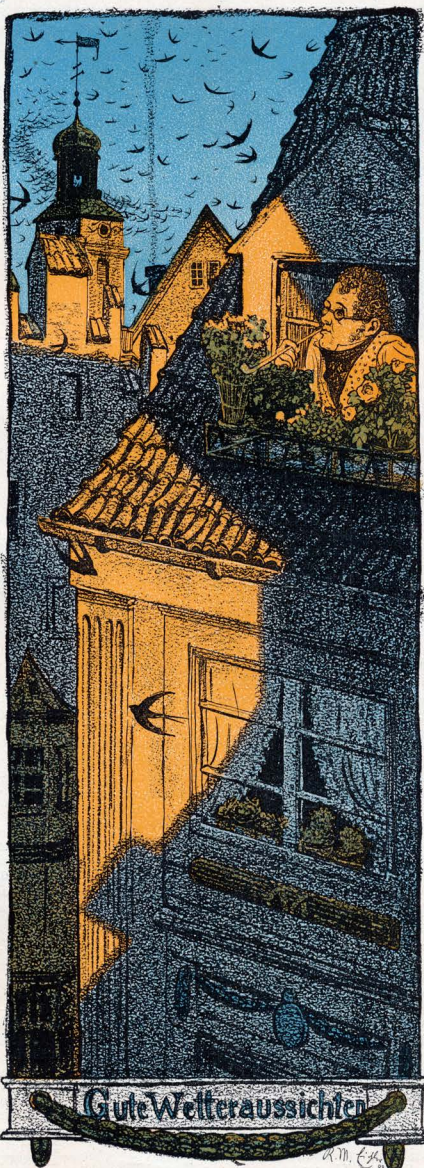
„Warum sagen Sie, dass es mein Kind war?“ fragte sie. „Das habe ich nicht gesagt, ich sagte nur, dass ich die Mutter kenne. Und nun werde ich Ihnen das Ganze erzählen.“

Und diese Dame, die sonst kein vernünftiges, zusammenhängendes Gespräch zu führen vermochte, begann nun eine lange Geschichte von diesem Kinde zu erzählen, eine merkwürdige Geschichte, die auf mich den tiefsten Eindruck machte. Sie erzählte ganz natürlich und treuherzig und sehr eindringlich. Es waren keine Lücken in ihrer Darstellung und keine Fehler in ihrer Sprache; in jedem Falle fiel mir nicht mehr auf, dass ihr Verstand gelitten habe.

Eine junge Dame — sie sagte absolut nicht, dass sie die junge Dame wäre — hätte vor einiger Zeit einen Herrn kennen gelernt, in dem sie sich bald sehr verliebte und mit dem sie sich schliesslich verlobte. Sie waren viel beisammen, offen auf der Strasse, aber auch geheim in allerhand Winkeln; sie besuchten einander, er sie auf ihrem, sie ihn auf seinem Zimmer, oder sie trafen sich im Dunkeln auf eben dieser Bank, auf der wir nun sassen. Ja, dann ging es natürlich schief, und eines schönen Tages wurde daheim entdeckt, in welchem Zustand sich das Mädchen befand. Da wurde der Hausarzt geholt — die Dame nannte seinen Namen, den eines unserer ersten Aerzte — und auf seinen Rath wurde dann das Mädchen in eine Provinzialstadt geschickt und bei der Hebamme des Ortes untergebracht.

Die Zeit verging, das Kind wurde geboren, der Hausarzt von Christiana kam merkwürdiger Weise auch dort in die Provinzialstadt hinaus, und die junge Mutter lag noch krank, als man kam und ihr meldete, ihr Kind wäre gestorben. Todt geboren? Nein, es lebte einige Tage.

Aber die Sache war nun die, dass das Kind gar nicht starb. Die ganze Zeit wollte man die Mutter



ihre Kind nicht sehen lassen; endlich am Begräbnisstage brachte man es in einem Sarge zu ihr hinein.

„Und da war es nicht tod,“ sagte ich Ihnen, „es lebte, hatte Blut in den Wangen und bewegte ein paar Mal die Finger der linken Hand. Trotz des Jammers der Mutter nahm man aber das Kind und begrub es. Der Hausarzt und die Hebamme besorgten die ganze Geschichte.“

Die Zeit verging, die Mutter kam wieder auf und reiste — obwohl noch krank — heim nach der Hauptstadt. Hier erzählte sie offen ein paar Freundinnen, was mit ihr in der Provinzialstadt geschehen wäre; und da sie nur an ihr Kind dachte, verbarg sie ihnen auch nicht, dass sie befürchtete, es wäre lebendig begraben. Und das Mädchen trauerte und litt, daheim blickte man auf sie herab, selbst ihr Verlobter war verschwunden, er war nirgend zu finden.

Eines Tages hält ein Wagen vor dem Hause ihrer Eltern; sie soll eine Spazierfahrt machen. Sie setzt sich hinein und davon geht es, der Kutscher fährt sie nach Gaustadt. Wieder erscheint der Hausarzt. Warum brachte man sie in eine Irrenanstalt? War sie wirklich verrückt geworden? Oder fürchtete man, sie könnte zu laut von dem Kinde reden?

Die Zeit verging; man gebrauchte sie in Gaustadt dazu, den Verrückten auf dem Piano vorzuspielen. Indessen hatte man dort keinen andern geistigen Fehler an ihr gefunden, als möglicher Weise einen hohen Grad von Kraftlosigkeit und Willensschwäche. Haha, man bat sie, zu versuchen: ihren Willen zu gebrauchen, sich hart zu machen. Nicht wahr, das war komisch, dass man selbst sie aufstachelte, das Verbrechen gegen ihr Kind zu entschleiern!

Dann wurde sie wieder entlassen. Nun trauerte sie und litt; denn sie hätte bisher keinen Menschen dazu bewegen können, ihr in dieser Sache zu helfen — wenn Sie es nicht thun wollen?“ schloss sie.

Die Erzählung der Dame erschien mir stark romanhaft; dennoch hatte ich die bestimmte Empfindung, dass sie selbst daran glaubte. Das Ganze war zu gut und zu warm erzählt, um gelogen zu sein, und ich dachte, es könnte an der Geschichte vielleicht etwas Wahres sein, zum Beispiel, dass sie wirklich ein Kind gehabt hätte. Während der Krankheit war sie vielleicht zu schwach gewesen, um sich klar zu machen, dass das Kind starb, und in einem Augenblick der Fieberphantasien war der Gedanke bei ihr entstanden, dass es umgebracht wäre. Ich sagte daher:

„Ist das Kind hier begraben?“

„Nein, es wurde dort begraben, wo ich krank lag,“ erwiderte sie.

„Also war es doch Ihr Kind?“ sagte ich schnell.

Darauf antwortete sie nichts; sie sah mich nur von der Seite an, ihr Blick wurde scheu und misstrauisch

R. M. Eichter (München).



Fraschkönig

Fritz Hegenbart (München).

„Es versteht sich von selbst, dass ich Ihnen helfen will, so gut ich es vermag,“ sagte ich ruhig. „Wann sollen wir fort?“

„Morgen!“ erwiderte sie lebhaft, „am liebsten morgen!“

„Gut!“ sagte ich.

Und wir verabredeten, uns am nächsten Abend um sieben Uhr zu treffen; dann sollte der Zug abgehen.

* * *

Ich wartete vor dem Bahnhof um die festgesetzte Zeit, fest entschlossen, zu halten, was ich ihr versprochen hatte. Es wurde sieben Uhr, sie kam nicht. Der Zug ging ab, ich stand da und wartete, ich wartete bis acht Uhr, die Dame war noch immer nicht zu sehen. Endlich, als ich gerade im Begriff war, nach Hause zu gehen, kam sie mehr gelaufen, als gegangen und direkt auf mich zu. Und obwohl es all die umstehenden Menschen hören konnten, sagte sie, ohne zu grinsen, laut und deutlich:

„Sie können sich wohl denken, dass ich Sie gestern Abend belog, Sie verstehen wohl, dass das Alles nur Scherz war.“

„Natürlich,“ erwiderte ich, indem ich mich gleichsam ein wenig für sie schämte, „natürlich verstehe ich das!“

„Ja, nicht wahr?“ sagte sie. „Aber Sie hätten es ja auch für Ernst nehmen können und Gott sei mir dann gnädig!“

„Warum soll Gott Ihnen dann gnädig sein?“

„Nein, kommen Sie nun!“ sagte sie und zog mich am Arm weiter. „Und dann reden wir kein Wort mehr davon, seien Sie so gut?“ fügte sie hinzu.

„Wie Sie wollen!“ erwiderte ich, „ich bin bei Allem dabei.“

Wir gingen die Rosenkrantgasse hinauf, auf Tivoli zu, den Drammensweg hinaus und bogen wieder in den Park ein. Sie war die Führende. Wir setzten uns auf unsere alte Bank und sprachen wieder von allerhand gleichgültigen Dingen. Sie war, wie gewöhnlich, sehr unstät in ihrem Gedankengang, aber sonst recht munter. Sie lachte sogar ein paar Mal und summte ein Liedchen.

Um zehn Uhr stand sie auf und bat mich, sie zu begleiten. Ich bot ihr mehr im Scherz, als im Ernst, meinen Arm. Sie sah mich an.

„Das darf ich nicht!“ sagte sie bestimmt.

Wir gingen auf Tivoli zu und lauschten draussen auf die Musik. Da fuhr der Mann wieder auf dem Luftvelociped hinauf. Meine Dame wurde zuerst sehr ängstlich und packte mich heftig am Arm, als wenn sie selbst in Gefahr schwebte, hinunterzustürzen. Dann aber verfiel sie wieder in ihre alte Lustigkeit. Wenn er nun hinterfele, wenn er hinabstürzte und in einem Biersidel unten auf den Tischen zu knien kämel! Und sie lachte über diesen Gedanken, sodass ihr die Thränen an den Wangen herabflogen.

Immer in bester Stimmung, gingen wir nach Hause. Sie summte wieder eine Melodie. In einer dunkeln Gasse, vor einem Hause, das draussen eine kleine, schwarze Eisentreppe hatte, blieb sie plötzlich stehen und startete voll Entsetzen vor sich hin. Ich blieb daher auch verwundet stehen. Sie zeigte auf die unterste Stufe der Treppe hin und sagte heiser:

„Gerade so gross war der kleine Sarg.“ Nun wurde ich aber wirklich ärgerlich. Ich zuckte die Achseln und sagte:

„So, fangen wir nun wieder von vorn an!“ —

Sie sah mich an. Und langsam, ganz langsam füllten sich ihre Augen mit Thränen; in dem Lichte der Parterre-Fenster des Hauses sah ich, dass ihre Lippen zitterten. Sie faltete ganz verzagt die Hände. Einen Augenblick später trat sie einen Schritt vor und flüsterte:

„Liebster, Bester, haben Sie Nachsicht mit mir!“

„Natürlich!“ erwiderte ich wieder. Und wir gingen weiter. Draussen vor ihrer Thüre drückte sie wieder meine Hand, als sie gute Nacht sagte.

* * *

Es vergingen mehrere Wochen, in denen ich nichts von der seltsamen Dame sah. Ich war ärgerlich auf mich selbst wegen meiner Leichtgläubigkeit und wurde immer mehr überzeugt, dass sie nur mit mir Scherz getrieben hätte. Gut! dachte ich, hol' sie jedenfalls in Zukunft der Teufel!

Dann sitzt ich aber eines Abends im Theater und sehe mir Ibsens „Bund der Jugend“ an. Im zweiten Akt werde ich

plötzlich von einer Unruhe ergriffen, irgend etwas ausser mir wirkt auf meine Nerven. Ich fühle dasselbe Unbehagen, wie jenes Mal draussen vor Tivoli während des Concerts des Pariser Sängers-Chors. Ich drehe mich schnell um — ganz richtig, da sitzt meine Dame wieder und starrt mich mit ihrem nachdenklichen Blick an.

Ich duckte mich, wand mich förmlich auf meinem Sitz, starrte angestrengt auf die Bühne; aber den ganzen Abend hatte ich das unbehagliche Gefühl, von hinten durch diese metallischen Augen, die niemals binzelten, durchbohrt zu werden. Schliesslich stand ich auf und ging, ehe noch das Stück zu Ende war.

* * *

Ich war für einige Monate von der Stadt fortgereist. Als ich zurückkam, hatte ich die Dame von Tivoli ganz vergessen. Ich hatte nicht ein einziges Mal an sie gedacht. Sie entschwand meinem Bewusstsein gerade so plötzlich, wie sie aufgetaucht war.

An einem der letzten nebeligen Abende spazierte ich in der Torigasse auf und ab. Ich ging und beobachtete, wie die Leute im Nebel einander überließen. Ich war wohl eine Viertelstunde an dieser Stelle hin- und hergegangen, als ich bei mir selbst dachte: „Nun gehe ich noch einmal die Strasse hinauf und dann nach Hause.“

Es war bereits elf Uhr.

Ich wandere also noch einmal die Strasse hinauf. Im Lichte der nächsten Laterne sehe ich eine Person mir entgegenkommen. Ich trete ein wenig zur Seite, aber die Person kommt mir nach. Ich biege schnell nach der entgegengesetzten Seite aus, nach links hinüber, um einen Zusammenstoss zu vermeiden — und sehe nun zwei Augen, die durch den Nebel mich anstarren.

„Die Dame von Tivoli!“ flüsterte ich versteinert.

Sie kam gerade auf mich zu mit ihrem starren Blick, ihr Gesicht war seltsam verzogen; in einer Hand trug sie ihren Muff. Sie sah mich einen Augenblick an.

„Es war mein Kind!“ sagte sie nachdrücklich, kehrte dann um und verschwand im Nebel.

Einzig autorisierte Uebersetzung von E. Brausewetter.



Schlangenkönigin

Fritz Hegenbart (München).

Wikingertod

Harald war ein König auf den Säröer-Inseln. Von Norwegen war er herübergekommen mit zwanzig Schiffen, als sein Bart noch roth war wie das Feuer der aufgehenden Sonne. Tödt war er schneeweiß. Hunderte von Beutezügen hatte er gemacht. — An den Küsten Schottlands und Englands hin bis hinab zur Normandie und bis hinauf gegen Island, ja weiter in die Eisgebiete, nach unbekannten Küsten hinüber hatten seine Kiele das alte schwarzgrüne Meer durchpflügt. Den kühnen Gefellen voran war er in die dunkelunnebelten Berglandschaften vorgedrungen, wo die Wasser unter Eisgletschern braufend vorfüzten und blutrotthe Feuergarben über den Berggipfeln sischend und fauchend zerfätherten. Dort in saftigen Thälern fanden sich Hüften und Herden. Waren die Männer streitbar, dann pffz das breite Eisenschwert. Da fiel auch manch goldlockiger Sohn aus dem fernen Scheeren der Heimath, und sie bauten ihm aus gewaltigen Felsblöcken sein Grab und setzten ihn hinein mit sammt seinem Schiff mit den fischlossenartigen Ruderreihen. Sie aber, die Sieger, trugen die Frauen mit dem reichen Haar, das weidh war wie gesponnene Goldseide, hinab zu den Schiffen, und die blökenden Herden, Schafe und Ziegen und die brülenden Kinder trieben sie vor sich her. Dann blähten sich die Segel vor dem Winde, die Wellen hüpfen und klatschten und summen ein Siegessturmlic, und die Sonne trat durch die Wolken und legte ihre Purpur um die Schultern und die Goldkronenreife um das wehende Haar der bedeutlichen Wikinges. So war es recht gewesen. Harald aber blühten damals die Augen vor Kraft und Lebenslust. Er hätte eine Welt aus den Angeln heben mögen, und er schrie nach dem Sturme.

Und nun war er alt.

Ueber der grauer zerbröckelnden Insel lag ein Dämmern. Der Himmel war eine Wolkentrauerdecke, die tiefer und

tiefer sank, und aus dem Meere stieg es kühl und hart und blies ihn an, als wollte es mahnen: alles verliert seinen Werth mit der Neuheit. Willst Du wirklich das oder jenes noch einmal machen, damit Du auch einmal schalen Erank verlustich? Das Spiel liegt hinter Dir, und man lebt nur einmal. Sein Tag war eben erfüllt.

Er dachte und betrachtete mit scharfen Augen.

Da sah er wie Kampfgetümmel den Streit der Sonnenstrahlen mit schwerem Gewölk, das zuckte, blühte dampfuvirbelt; da sah er die kraftvollen Frauen, die er befehlen, eine nach der andern, — wie sie die Lippen und Augen schlossen und die blonden Stirnen ergeben an seine Schulter sinken ließen; da hörte er das Tosen der feste durch die Frühlingssnächte. Der Rethy floß aus den Hörnern, kühe Heldengesänge schollen ihm zu Ehren. Und alle die Wünsche und die kecken Thaten wirbelten wie krauses Gewittergewölk, das sich in zuckenden Blitzen entlädt, in seiner Frühe, — bis die Luft frisch und kühl ward und der Abend herabfank.

Ist auf Erden nichts mehr? Ist das Leben ausgehöpft? Oder ist die schöpferische Seele müde und alt geworden mit dem Leibe? Er sah lange vor seinem Hause. Er wollte es ganz erfassen, wie es kam, daß er wie ein Zuschauer auf seinem Felsen ruhte. Aber es ward kein Gedanke. Das Feuer unter seinen busfigen Frauen glühte fort. Heimathlos, hilflos und geheimnißvoll wie das auf den Altären der Druiden, wenn die schwarzen Nächte lautlos durch den Eidenkamp kriechen. — Sein Auge hing dabei an einem gelben Streifen im Osten unter dem hängenden Gewölk. Von da lagen drei oder vier auseinanderfächernde matte Lichtbänder einer kommenden Sonne in den grauen Dunst hinein und stimmerten wie Wasserflaub. Und unten wiegte sich das Meer, kaum noch von einem Schimmer überhaucht und rauschte dumpf und fern: Oh—h! oh—h! das uralte, ewig junge Meer! der Jungbrunnen, der götti-

liche Urquell und die Heimath! — Das Meer, wenn das der große Inhalt seiner Seele wäre, des Meeres Seele die seine! Und es war doch sonst ihre Jugend, ihr Stolz und ihre Kraft gewesen? Warum löste er sich von ihm zu dem niedersiehenden Staube? Seine Muskeln, die hart waren wie das Holz der Eichen, schwoollen noch einmal auf im Trotz. Er schlug die Faust dröhnend gegen die Rippen. Das Meer! Das war kein Land! — Es war als bliese es ihn an, mahnend, rufend, lösend, als ströme es in ihn mit neuer Fülle. Die Ridgardschlange, der erdumspannende Wurm, der einst wenn die Götterdämmerung hereinbrach, sich aufbäumen würde, daß die Riefen heulten und die Äfen in bleicher Kathosverformung vor Todesangst zu fabelnden Kindern würden, dieser mächtige grüne ne bezähmte Wurm, der die Welt verschlingen würde mit all ihrer Herrlichkeit und all ihrem Jammer, und aus dem sie sich zum anderen Male neu gebären würde, die sonnige Welt Valders, die Harald sich nicht anders denken konnte als diese, — nein dieses Meer war kein gehaltloses Wesen, über das er sich erheben konnte. Es athmete Leben.

Und eine wilde, todtverhöhnende Sehnsucht überkam ihn plötzlich nach dem Meere, nach nichts als dem ewigen Meere.

Er ging zum Strand, löste das drachenköpfige Schiff und spannte die Segel. Er fuhr allein hinaus. Der Wind feste sich in die Segel. Bald kamen ihm die glasgrünen Wellen höher entgegen. Sie schwenkten ihre Schaummühen und warfen ihm zitterndes Gefloek und falsige Tropfen in ganzem Sprühregen in den Bart. Er lagte laut. Möven fuhren ihm mit ängstlichen Schreitönen um die Ohren. Ueber das schliefgelegte Schiffsbord sischten die Wasserfcheiben und fuhren klatschend an den Ruderausschnitten hoch, da wo sonst wie Blüße die Stangen auf- und niederfuhren. Immer ferner schwanden die Inseln mit ihren starren Bergen, immer einsamer



Wasserscheu

Georg Wrba (München).

ward es, immer näher trat Harald der uralten Natur. Und die Stimme des Meeres ward immer lauter und immer größer und schwerer und es rief: Ich trage die Zukunft in meinem Schooße! Wellenberge kippten, schwankende Kuppen, an deren gelbbraunen, durchsichtigen Flächen Schaumnebe zerrieselten, und wenn er in der schaukelnden Tiefe war, sah er über den Höhen den Gesicht sprühen und wie gejagte Nebel flogen, sah die Wellenköpfe züngeln und die Funken der Sonne wie kleine Feuerböte jagen. Der Dampf der Wolken aber hing wie Schleierfäden hinab und ward zerpflückt von den hinanspringenden Wellen. Und dann riß es ihn hinauf.

Wie da das braune Segel knatterte! Wie die Gawe prasselten und umher-schlugen! Die Schiffsplanken ächzten und stöhnten unter den Schlägen, die gewiß wohlgemeinte Fähtlichkeits-schläge mit der Riesenfabe waren. Zer-siebes, falsiges Wasser überflog alles ringsum mit einer zitternden Riesen-kuppel. Ein Nöhren, ein Rollen und Kauschen füllte Höhen und Tiefen.

Der Wiking Harald hielt den greifen Kopf weit in den Nacken zurückge-drückt. Der Mund war verkniffen. Seine Augen strahlten. Er sog durch Nase, durch Augen und Ohren die Meereseele, die ewige. Und plötzlich wurden Luft und Wasserstaub feuerroth, und als es ihn hoch auf einen Wasserberg schleu-derde und mitten durch die nasse Kuppe schneidend hindurchriß wie zu einem Ausblick, da sah er den Ost in lodern- den Flammen sehen. Goldstaub stieg hoch wie Dampf, und die Chorflügel im Säulenportale Asgards drehten sich knarrend in den Angeln und gingen auf.

Und nun kamen die Wellen erst! Aber jede Welle trug eine Goldkrone, und sie neigten sich alle vor Harald, dem Wiking, ein Heer von Königen. Ihm schwoh das Leben in allen Adern. Er starnte. Er öffnete den Mund zu hellem Triumphlachen — — —

Knarr — rr — ratt! — Wie eine los-geriffene Fahne flog das Segel herum. Das Wasser fuhr um ihn zusammen wie ein weiter glasgrüner Mantel mit Pur-purfäumen. Es fiel klatschend über seinen Kopf — Splittern und Krachen. — Ein Hartes prallte gegen seine Stirne, daß ihm im Donnerton das Getöse des Meeres erstarb. Unter seinen Füßen das Schiff war fort. Er schwamm. Es schleu-derde ihn hoch. Er riß die Augen auf. Er sah grabwegs aus dem goldrothen Walthala alle Wellen auf sich zuftürmen. Er erkannte Gesicht, überfchäumende Becher. Es war ein Jubel.

Harald warf die Arme hoch: Ho—i—!
Dem Meere meinen Tribut! — —

Sein Leib versank. Seine Seele hüpfte mit im Meere als goldene Welle unter Wellen.

Julius Havemann.



Hoffmann von Vestenhof (München).

Die Gauklerin

Das alte Lied

Welche nicht dies schlichte Lied:
Das Buch, woraus es stammt, ist heilig,
Und aus dem Buch durch's Leben zieht
Dies Lied sich hin vieltausendteilig.
— Sieh dort: es stieg der Mond empor,
Und er verbarg das stille, blaße
Antlitz im dunklen Wolkenfor:
Jetzt zeugt den Amon der Manasse.

Und wieder war's in einer Nacht —
Ein and'res Bild und doch daselbe.
Des Mondes Antlitz wieder lacht,
Das stille, halberhüllte, gelbe.
Der Wohlgeruch von Blüthenzweigen
Vermischt sich mit dem Duft von Gras —
Kingsum geheimnißvolles Schweigen:
Der Amon zeugt den Josias.

Vorüber ging die Stucht der Jahre.
Horch! Eine süße Stimme lacht.
Wie Silberklang ging's durch die klare
Und dusterfüllte Zaubernacht.
Und Zeit an Zeit steht in der Kunde,
Im Traume reckt sich ein Kameel.
Still, still! Jetzt zeugt im Hintergrunde
Des Josias Sohn den Salathiel.

Daselbe Bild. Ein Vöglein sang
In milder Nacht. Das war ein Singen,
So wunderoo, so süß und bang,
Als woll' vor Luft ein Herz zerpringen.
Der Mond verbirgt sein Angesicht,
Müd schließt das Vöglein seinen Schnabel.
In Blüthenduft und Dämmerlicht
Zeugt Salathiel den Zorobabel....

Welche nicht dies schlichte Lied:
Das Buch, woraus es stammt, ist heilig,
Und aus dem Buch durch's Leben zieht
Dies Lied sich hin vieltausendteilig
Und wird zum großen Menschheitsfange,
Glaub mir: So lang in Mondenschein
Und Duft ein Vöglein singt, so lange
Wird dieses Lieds kein Ende sein!

Josif Willimierz.



noch

eine Geschichte vom Herrn Major

Der Herr Major erhebt sich in eigener Person dem gesammten Bataillon Instruktionssünden, um auch dem äusseren Auftreten seiner Leute möglichst viel Formvollendung zu geben:

„Keute! An dem äusseren Auftreten des Soldaten kann man gleich sehen, wie er sich betragt. Darum will ich keine Giegelein bei Euch sehen, Keute! Denn diese Giegelein sind schon mehr im Bataillon eingegriffen, als mir lieb ist. Solche Giegelein will ich nicht sehen, sondern Anstand und Benehmen. — Anstand und Benehmen zerfällt in drei Theile. Welches sind diese drei Theile? — Bescheidenheit, Offenheit und militärische Form! — Keute! Bescheidenheit und Offenheit verstehen sich eigentlich von selbst. Das ist überhaupt Christenpflicht, und das hat jeder von Euch schon in der Schule lernen sollen. Aber die militärische Form, Keute, die lehrt ihr bei mir. Die militärische Form besteht nicht nur im Dienste,



Karl Soffel (München.)

sondern auch außer Dienst, und nicht nur in den vorchriftsmässigen Ehrenerweisungen, sondern auch vor Allem in der Reinlichkeit! — Keute! Ein ungewaschenes Weib mag immer noch anehen. Denn das Weib besitzt Keute! — Aber der ungewaschene Mann ist ein Eckel! Darum muß sich der Soldat waschen. Aber wie muß sich der Soldat waschen? — Selbstverständlich in Korporalschäften. Die Korporalschaft tritt in zwei Gliedern an und rückt in die Waschkübel. Dann sieht der Korporalschaftsführer die beiden Glieder auseinander; das erste Glied marschirt links von der Waschtafel, und das zweite Glied marschirt rechts von der Waschtafel. Und dann macht das erste Glied rechts um, und das zweite Glied macht links um. Und dann wird sich gewaschen und kein Unflug getrieben. Nach dem Waschen läßt der Korporalschaftsführer die Korporalschaft wieder antreten und sieht durch, ob jeder Mann rein ist. Daselbe gilt von den Füßen! — Keute, wenn der Korporalschaftsführer durchsieht, so ist das ganz daselbe, als wenn ich selbst Durchsieht halte. Und dabei ist es ganz gleich, ob der Mann Fußlappen trägt, oder ob er Strümpfe trägt. In beiden Fällen, wenn ein Mann schmutzige Füße hat, so ist das erstens keine Liebe und keine Ehrfurcht gegenüber dem Bataillonskommandeur, und zweitens ist es eine Schweinerlei!“

R. Jura.



Im Banne des Glends

Ein Fragment.

Der nächste Morgen floß grau und nichtstregend aus dem Schooße der Finsterniß. Alles war so träge und nebensächlich.

Luß Er!

Er lag noch an derselben kalten Stelle, wo der Fehltreit der vergangenen Nacht ihn schonungslos hingeworfen.

Dampf und in unbestimmten Umrissen regte sich sein zerquältes Bewußtsein. Es hämmerte in ihm und drehte sich mit ihm herum.

Und er wollte es ja gar nicht!

Da, — lächerlich! — war es nicht ein Bild aus seiner frohen, unschuldigen Kindheit, das mitten im Chaos des Jammers sich immer und immer wieder vor seine marre Seele hob?

Ja! richtig! Das russische Karussell am Marktplatz seiner einsachen Vaterstadt! Dort, ja dort war es zum ersten Male so!

Und heute? — Heute wieder! Heute wieder gerade so wie damals!

Er griff an sein zerfabrenes Haupt, das springen wollte.

Ein Morgenwind streich schläfring durch die Einsamkeit. Die Alleebäume schüttelten ihn unwillig ab. Einige Tropfen fielen dabei auf den unseligen Traumer. Mit dem zerflüßten Aermel seines Ueberrockes wollte er das bleiche Gesicht abwischen. Doch auch jener war schon naß.

Man kam des Wegs: Frühe Landleute, die ihren kummertüchtigen Kohl in der Stadt absetzen wollten.

Jetzt zum ersten Male merkte er, daß er ohne Hut war; denn dieser lag seitab in einer anderen Präge des Chausseegrabens.

Da beschloß er, auch noch etwas liegen zu bleiben.

S. S.

Variationen

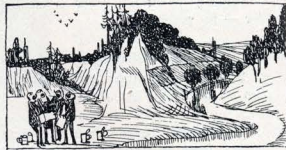
Die Welt ist vollkommen überall, — wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual.



Die W. i. v. auf jeder Spur,
W. d. M. n. h. mit seiner Kultur.



D. W. i. v. auf jedem Pfad,
W. d. M. n. h. mit seinem Rad.



D. W. i. v. an jeder Stätt,
Die d. M. n. anfängt mit einem Quartett.



D. W. i. v. in jedem Gau,
W. d. M. n. h. mit seiner Frau.



D. W. i. v. und ungenier,
W. d. M. n. h. und photographirt.



D. W. i. v. in jedem Thal,
Wo ein M. n. h. von einem Journal.



D. W. i. v., ich kann's beschwören,
W. d. M. n. h. mit seinen Gören.



D. W. i. v. in jedem Revier,
W. d. M. n. h. mit seinem Klavier.



D. W. i. v. im Breiten und Langen,
W. d. M. n. hirscht mit Carol Stangen.



D. W. i. v. an jeder Stell',
W. d. M. n. h. mit einem Holz.



D. W. i. v. auf jeder Insel,
W. d. M. n. h. mit seinem Pinsel.



D. W. i. v. bei Tag und Nacht,
W. d. M. n. h. und Verse macht.



D. W. i. v. an jedem See,
W. d. M. n. h. mit einem Café.



D. W. i. v. bis zum Erzeß,
W. d. M. n. h. zu einem Kongreß.



Die Welt wär' vollkommen wie Edens Garten,
Wär' d. M. n. da mit den Anfsichtarten.



D. W. i. v. zu jeder Feist,
W. d. M. n. h. als Alpinist.



D. W. i. v. und wird blos faß,
Wenn d. M. wo hinkommt mit seinem Sfar.



D. W. i. v. — und damit Schluß! —
W. d. M. n. hinfährt im Omnibus. E. K.

Milchstraßen-Staub

Cäckerlich sein ist kein Fehler in der Welt, aber — sich geniren!

Etymologisches

Verdreher und Zerrtreter einer Sache nennt man mit einem Wort ihre „Vertreter.“

Ich will mich Deines Mordes nicht schuldig machen, sprach der Sieger zum Gefangenen, da — ließ er ihn verhungern.

Gefetze haben die verteufteste aller Eigenschaften: sich selber unentbehrlich zu machen. Kaum eingeführt sind sie auch nötig.

Scharf ist die Luft der Freiheit nur da, wo sie durch die Wassen der Anechtshaft streift.

Mit der Dummheit ist man immer legitimirt.

Bei der geistigen Geburt ist's umgekehrt, wie bei der leiblichen: struppig kommen wir zur Welt und glätten uns allmählich. Was soll aus Ceuten werden, die da schon glatt, ohne Haare ins Leben treten?

Nicht: etwas lernen, heißt das Problem für den Geist, sondern immer nur: sich in etwas erkennen!

Kein Grund dafür, sind zwanzig Gründe dagegen.

Jedes System ist ein Neg, das Feinste durchschläft.

Aus einem Schulbuch:

„Wer die Schönheit der Welt und den regelmäßigen Lauf der Gestirne betrachtet, wird der nicht gesungen zu bekennen, daß es einen Gott gibt?“ — Wer betrachtet, wie schon der Haselnußkern in die Haselnußschale paßt, wird der nicht gesungen zu bekennen, daß beide ein Drehsler gemacht hat?!

Ein schlechter Kerl, wer sich nicht zu helfen weiß!“ — Man ruft das aber dann erst, wenn man einen Ausweg gefunden hat!

Es hielt einer der Sonne ein Gläschen hin und sagte: seht, wie sie eitel ist, sie beschaut sich im Spiegel!

Erst machen wir unsern Körper durch Unnatur zur Ruine, nachher sprengen wir diese Ruine noch mit Arzneimitteln in die Luft.

Wenn einer kein Subjekt in sich hat, dann redet er viel von der „Objektivität großer Künstler.“

Der feinen Seele sagt der Tadler stets nur, was sie im Innersten schon weiß.

Die höchste Kraft zur Lebenskunst: Entfagen können ohne Verzichten!

Emanuel Sorfner.

Ja ja!

Mit „ewiger Liebe“ um sich hau'n,
... JaJa!
Und sich ohne Schwur und Altar nicht traun!
... Haha!

F. L.

Verichtigung

Wir erhalten folgenden Brief:
„Geehrte Redaction!

Sie haben mir sehr geschmeichelt, indem daß Sie neulich mein Porträt abgedruckt haben, welches Herr Julius Diez gezeichnet hat, der gewiß

ein besserer Kenner von die weiblichen Weise ist, als die Redaction der Zeitschrift „Die Waffen nieder!“ Wäntlich es wird dort ein Brief von Ihnen an die „Friedensbertha“ abgedruckt gleich links neben meinem Porträt und es steht dabei Cemoas, was ich mir nicht gefallen gelassen kann, nämlich es steht dort:



„Dem Brief ist die Gestalt eines abentheuerlichen, plumpen und gemeinen alten Weibes beige druckt!“

Wenn ich mich recht auskenne, will damit die Frau Friedensbertha sagen, daß sich mein Porträt auf sie beziehen thut, während es hingegen aber nur ganz zufällig dortsteht und mich vorstellt und die Frau Baronin gar nichts angeht und sie keineswegs berechtigt, mich abtheulich, plump und ein gemeines, altes Weib zu heißen und mein Exordium für sich in Anspruch zu nehmen. Was die Abtheulichkeit angeht, so kann ich ganz ruhig sein, denn wenn ich so wäre, hätte mich seinerzeit Herr von Blotz nicht so oft als Historie gemalt, wo ich vielfach gesehen bin und er hat selbst gesagt, ich sei ein „nettes junges Weib“, also kein altes Weib. Und dann „plump!“ Es gibt viele Leute, die das Wohlgefallen dem Heimgen vorziehen und der Herr Diez hätte mich gar nicht gemalt, wenn ich ihm gar nicht gefallen hätte und hätte gesagt, ich wäre zum Schiefen und mich müßte er haben — auf dem Papier. Sozulagen als eine Monumentaufnahme aus dem Künstlerleben. Und man kann doch nicht, so oft man von der Frau von Suttner schreibt einen Bläsengel mit Palmzweigen daneben drücken, der in die Friedensspolanne löst. Unsere Zeit ist mehr für das Realistische.

Außerdem sehe ich wäntlich nicht wie eine Friedens-Lante aus und wenn ich wäntlich lo anschauen thäte, wie es in dem grünen Heft heißt, müßte sich die Frau Baronin doch denken, daß eine anständige Redaction sie damit nicht gemeint haben könnte und glauben, daß alle Leute, die nicht auch die Schalmel bloßen, seien gleich ganz ruppige Entels.

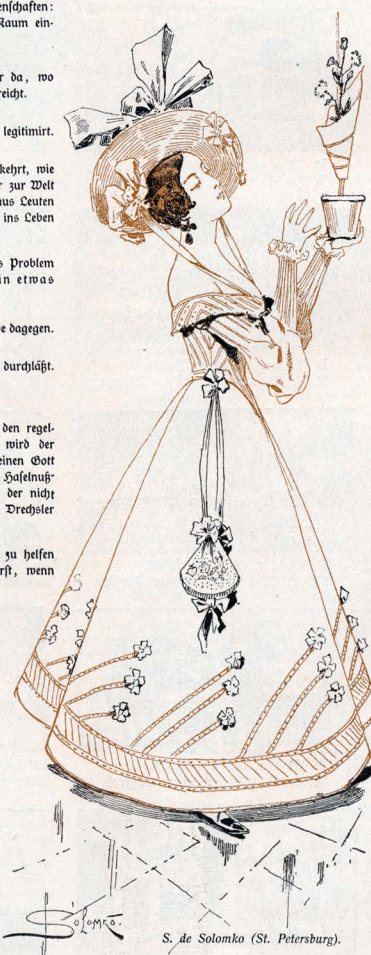
Aber ich sehe nicht so aus und wegen dem gemeinen, abentheuerlichen, plumpen, alten Weib sollten wir uns nur einmal im Wald begegnen mit meinem Parapl.

Zu Uebrigem könnten Sie mich auch einmal auf dem Titblatt bringen, als Cemoas, oder Benuß, oder so was.

München, 22. August 1898.

Hochachtungsvoll

Juliane Schwuppdiß,
Modell
gen. d. rotthe Zuse.“



S. de Solomko (St. Petersburg).

Soeben erschienen:

„Jugend“-Riesenpostkarten

der Münchner illustrierten Wochenschrift „Jugend“
Erste und zweite Serie zu je 6 Blatt.

Auf feinstem Kunstdruck-Carton, im Formate von 24 1/2 x 36 1/2 Centimeter sind hervorragende Illustrationen aus unserer Wochenschrift

„JUGEND“

in künstlerischer Reproduktion zur Darstellung gebracht.

Jede Karte ist postfertig verpackt und wird durch die Post, wenn ohne schriftlichen Mittheilungen, also nur Adresse und Absender, für 10 Pfg., wenn mit schriftlichen Mittheilungen versehen, für 20 Pfg. befördert.

Durch ihre hervorragenden künstlerischen Qualitäten eignen sich diese Riesen-Karten der Münchner „JUGEND“ in ganz besonderer Weise zu Gelegenheits-Geschenken, Heiße-Grüssen und Heiße-Erinnerungen und werden auch als Wandschmuck gern Verwendung finden.

Für Sammler von höchstem Interesse.

Preis der Serie von 6 Blatt (jedes Blatt postfertig verpackt) Mk. 3.—, Einzelne Blätter à 60 Pfg.

München

G. HIRTH'S Kunstverlag.

Mit Nr. 39 schliesst das dritte Quartal der „Jugend“ 1898; wir bitten die geehrten Abonnenten, das vierte Quartal 1898 recht bald bestellen zu wollen, damit keine Unterbrechung in der Zusendung der Fortsetzung erfolgt. Preis der einfachen Ausgabe bei allen Buchhandlungen, Colportage-Geschäften, Zeitungsbüros und Postanstalten: pro Quartal (13 Nummern) Mk. 3.— (bei direkter Zusendung unter Kreuzband im Inland Mk. 4.50; aus Ausland Mk. 5.—); Preis für 2 Monate Mk. 2.—, für 1 Monat Mk. 1.— excl. Fränkatur.

Preis der Liebhaber-Ausgabe pro Quartal Mk. 7.50 (bei direkter Zusendung unter Kreuzband incl. sorgfältigster Verpackung Mk. 11.—). Der Bezug der Liebhaber-Ausgabe erfolgt in Anbetracht der besonderen Verpackung am besten durch die Buchhandlung oder direkt durch den unterzeichneten Verlag. Postanstalten nehmen auf diese Ausgabe keine Bestellung an.

G. HIRTH'S Kunstverlag „München & Leipzig“.

Humor des Auslandes

— Du siehst ja sehr niedergeschlagen aus, was gibst's?
— Meine Frau bombardirte mich mit Blumen.
— Das kann Dich aber doch nicht so verärgert haben?
— O, — sie stecken noch in der Wafel. *(Tr-Biz.)

Mrs. Mater: Ich möchte nur wissen, warum der Hund mich so fürchtet. Er thut immer, als ob ich ihn mordend wolle.

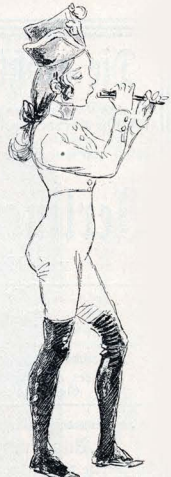
Bob: Weiss Du, Mama, der hat wahrscheinlich mal zugesehen, wie Du mich durchgehauen hast. *(Modern Society.)

Graf (zur Ballettufe): Liegen Sie, schöne Frau, weshalb liegen Sie nie Ihre Brillanten an?

Ballettufe: Ich bin nicht so dumm. Wenn ich sie trägt, würden es meine Bereiber für unmöglich halten, mir andere zu lichten. *(Il mondo umoriatico.)

— Hast Du Dir je überlegt, was Du thust wödest wenn Du Rothschild's Einkommen hättest? So sage Seedy zu Harpudde.

— Nein, aber oft muss ich darüber nachdenken, was Rothschild thun würde, wenn er mein Einkommen hätte. *(Tr-Biz.)



„Courrier français“. Willeite. Der Pfeifer

Braut-Seide

95 Pfg.

bis Mk. 18.65 per Meter

weiße schwarze, weisse u. farbige Henneberg-Seide v. 25 Pfg. bis 111. 18.65 p. Met. — in den modernsten Geweben, Farben und Dessins.

An Private porto- und steuerfrei ins Haus!

Seiden-Damaste v. Mk. 1.35 — 18.65 Ball-Seide „ 75 Pfg. — 18.65
Seiden-Bastkleider, Reiz, „ 13.80 — 68.50 Seiden-Grenadines „ Mk. 1.35 — 11.65
Seiden-Foulards befracht. v. 95 Pfg. — 5.85 Seiden-Bengalines „ „ 1.95 — 9.80

per Meter. Seiden-Armüden, Monopols, Cristalliques, Moire antique, Duchesse, Princesse, Moskotte, Marcellines, gefreite und farrierte Stoffe, federte Stoffe, bedene- und Tabakstoffe etc. etc. — Wäfler und Statlog umgebend. — Doppeltel Preisparat nach der Schweiz.

G. Henneberg's Seiden-Fabriken, Zürich (K. & K. Hoflieferant.)

Kräftigungsmittel

für Kinder u. Erwachsene unerreich

Dr. med. Hommel's Haematogen

Preis p. Flasche (250 gr.) Mk. 3.—, in Oester.-Ungarn fl. 2.— ö. W. Depots in den Apotheken. Litteratur mit hunderten von ärztlichen Gutachten gratis und franko.

Als Herr Dr. med. Pöschke, Stabsarzt a. D. in Grossenhain (Sachsen) schreibt: „Dr. Hommel's Haematogen habe ich in zahlreichen Fällen mit vorzüglichem Erfolge angewendet. Ausser bei kleinen Kindern wegen körperlicher Schwäche, sowie bei Erwachsenen nach schweren Krankheiten in der Convalescenz, habe ich insbesondere bei schon grösseren, hochgradig blutarmen Kindern von 6—14 Jahren, u. bei meinem eigenen 8 Jahre alten Töchterchen, ihr vorzügliches Präparat voll schätzen gelernt. Gerade bei den zuletzt genannten Fällen war die Wirkung bereits nach 5—6 Tagen geradezu überraschend. Der Appetit hob sich in ungehörter Weise, und Fleisch-nahrung, die vorher mit Widerwillen zurückgewiesen worden war, wurde nun gern und reichlich genommen.“

Herr Dr. med. Grill in Ludwigsburg (Württg.): „Dr. Hommel's Haematogen habe ich bei einem Lungenschwindsichtigen angewandt. Die appetitregende Wirkung war gleich auffallend für Arzt und Patient. Die Gewichtszunahme (in 4 Wochen 18 Pfund) hörte im Verlauf der Kur vollständig auf.“

ist 70,0 konzentriertes, gereinigtes Haemoglobin (D. R.-Pat. No. 81,391). Haemoglobin ist die natürliche organische Eisen-Eiweissverbindung der Nahrungsmittel. Geschmacksätze: chem. reines Glycerin 20,0. Malagaewein 10,0.

Nicolay & Co., Hanau a. M.

Unübertroffen zur Erhaltung einer schönen Haut

KALODERMA

KALODERMA-GELEE KALODERMA-SEIFE

Gewöhnlich geschutzt unter Nr. 12816.

F. WOLFF & SOHN KARLSRUHE

Zu haben in allen besseren Parfümerie-, Drogen- und Friseur-Geschäften.



Neue Gasbeleuchtung

ohne Gasanstalt! ohne Röhrenleitung!
Huff's Gas selbst erzeugende Lampen liefern ausserordentlich hellleuchtende Gasflammen!

Kein Cylinder! Kein Docht!
Vorzügliche Beleuchtung für das Haus, Fabriken, Hüttenwerke, Brauereien, alle Gewerbe, Geschäftsbüros u. s. w.

Transportables Gasglühlicht!
Beste Strassenbeleuchtung!

Strombrenner für Banten und Arbeiten im Freien. — Schnellleucht. — Leuchtampen. — Bronce. Probelampe und Zubehör 6 Mk. 50 Pfg. gegen Nachnahme oder Vorauszahlung. — Illustr. Preislisten gratis und frei.

Gebr. A. & O. Huff, Berlin SW., Johannistier 11. Hoflieferanten Sr. Majestät des Kaisers und Königs.

Die größte Verbreitung

aller liberalen Zeitungen großen Stils im In- und Auslande (63,000 Abonnenten) hat unzweifelhaft das durch Reichhaltigkeit und sorgfältige Auswahl des Inhalts sich auszeichnende, täglich zweimal in einer Morgen- und Abendausgabe, auch Montags erscheinende

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

nebst seinen 5 werthvollen Beiläutern: dem farbigen Beiblatt „**ULK**“, dem feuilletonistischen Beiblatt „**Der Zeitgeist**“, der illustrierten Sonntagsbeilage „**Deutsche Reichhalle**“, der illustrierten Fachzeitschrift „**Technischen Rundschau**“, und den „**Mittheilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft**“.

Im Roman-Feuilleton des nächsten Quartals erscheint „**Anonym**“ von **Marie Stahl**.

Die Vorzüge dieses Romanes sind: bewegte, konfliktreiche Handlung, vornehme Sprache, Tendenz von geheimer Moral, dabei modernes Gefühl.

Eugen Wolf

zur Zeit in Europa, hat uns noch einige interessante Reise-Erörterungen aus **Asien** für das nächste Quartal zugesagt.

Ausführliche **Parlamentsberichte** in einer besonderen Ausgabe, die, noch mit den Nachrichten verknüpft, am Morgen des nächfolgenden Tages den Abonnenten zugehen. Ein vierteljährliches **Abonnement** des „**B. T.**“ kostet 5 Mark 25 Pf. bei allen Postanstalten Deutschlands. Annoncen finden im „**B. T.**“, namentlich in den gebildeten und besser situirten Kreisen die erfolgreichste Verbreitung.



HOFFMANN'S Speisen-Mehl

•Schutzmarke• unübertroffenes Fabrikat aus feinstem Reis

Photogr. Apparate *Vorteilhafteste Bezugsquelle für Wiederverkäufer*

eigener Fabrikation

über 200 Arbeiter

EMIL WÜNSCHE
FABRIK & HAAPTVERSAHD
* REICK-DRESDEN *

FILIALEN:
DRESDEN: verlängerte Moritzstrasse 20.
LEIPZIG: Salzgasschen 4.
BERLIN-W. Charlotenstr. 206-210, Kurfürstend. 96b.
FRANKFURT a. M. Bismarckstr. 16.
BRESLAU, Ohlaustr. 65.
MÜNCHEN, Kadlbergstr. 80.
BODENBACH 71, nur für Oester. Ungarn.

Preislisten mit Anleitung 3 Probalbildern gegen 20 Pf. oder 13 Kr. franko.

Billige Briefmarken Preisliste gratis sendet **AUGUST MARBES**, Bremen.

●● **Photogr. Naturaufnahmen** weibl., männl. u. Kinder-Modelle f. Künstler. Preisberechnung v. 3, 5 u. 10 L. S. Bloch, Kunstverlag, Wien, Kohlmarkt 20.

Den intimen Menschen zeigt aus der Handschrift. Pr. gratis. P. P. LIEBE, Psychographologin, Augsburg.

Original-Entwürfe zu **Künstler-Postkarten** kaufen Hyll & Klein, Barmen.

Datent-Bureau G. Dedreux München 9, Buchart Prospekt gratis

Gedächtniß.

Poehlmanns Gedächtnislehre heilt Zerstretheit und stärkt das Gedächtnis. Leichtes Erlernen von Sprachen etc. — Norddeutsche Allgemeine Zeitung: „Ein schmerzloses und, was noch mehr sagen will, als erfolgreich zu betrachtendes Verfahren.“ Hamburger Nachrichten: „... dem Lernenden wie dem praktischen Manne ein gleich gute Stütze.“ Berner Schulblatt: „... Seine Übungen zur Heilung von Zerstretheit sind unüberbess.“ Wiener Fremdenblatt: „... Seine Lehre zeigt uns, wie wir eine natürlich und praktische Weise eine Auffassung und ein Gedächtnis heranzubilden können, die jeder Anforderung gewachsen sind.“ Prospekt mit Zeugnissen nebst zahlreichen Zeitungsrecensionen gratis und franko durch

Chr. L. Poehlmann, München Finkenstr. 2 A 6o.

Kupferberg Gold
Chr. Adt. Kupferberg & Co. Mainz.
Grossh. Hess. & Kgl. Bayr. Hoflieferanten.

Ganz vortreffliche Bilder erzielt Jedermann bei Benutzung unserer **photogr. Apparate**

einfacher bis vollendetster Konstruktion. — Rasche und sachkundige Bedienung. — Ausführliche Preisliste mit Probalbildern 20 Pf. **Hess & Sattler, Wiesbaden.**

6. Auflage mit vielen Original-Illustrationen von **Sascha Schneider** und **R. Müller**.

Schönheitspflege „Sana“ von **Dr. Jreiss**.

1. Schönheit der Körperformen: Ihre Erlangung und Erhaltung.
2. Haarkleib: Hilfe bei zu schlanker Figur.
3. Curgulenz: Verhütung, Mässigung.
4. Die Kunst zu gefallen.
5. Gesichtsausdruckskunde.
6. Hautpflege: Glanzlose Haut, zu fette Haut, Bittesser, Blässe, Bleichsucht; Rötze der Nase, Hände; Gesichtshaar; Sommerrosen, Leberflecke, Muttermale; Runzeln; Hühneraugen.
7. Haarpflege: Schuppen, Ausfall, Neubildung.
8. Bart, 9. Mund-, 10. Nagelpflege.
11. Massage und Helligymnastik.
12. u. s. w.

Besond. Ausgabe für Damen (mit Separatanhang) wie für Herren. Preis franco M. 2.— (Nachn. M. 2.30) = R. 1.20 (R. 1.40). Durch **Paul Max Kirbach, Dresden N. 6** od. jede Buchhdt.

Künstlerpinsel „Zierlein“.

„ZIERLEIN“

Klassisch wie Borstpinsel, **Feinster Künstlerpinsel am Markte** für Kunstmaler.

Vorzipl. n. chronvotelle Begünstigungen seitens einer grossen Anzahl der hervorragendsten Akademie-Forsessoren und Kunstmaler. Prospekt gratis.

↳ Zu haben in allen Mal-Utensilien-Handlungen. ↳

Gebr. Zierlein, Pinselfabrik, Nürnberg.
Spezialität: Haar- und Borstpinsel für alle Künstlerwerke.

HOLLAND-AMERIKA LINIE



KÖNIGLICH-NIEDERLÄNDISCHE
POSTDAMPFSCHIFFFAHRT
ZWISCHEN

Rotterdam-New York
über Boulogne-sur-Mer
3½ Stunden von Paris und London
Amsterdam-New York
neue Doppelschraubendampfer
8500 bis 12,500 Tons



Wegen Auskunft wende man sich
an die Zweigniederlassungen:

BERLIN Unter den Linden 41, Telegr. Nr. 41
LEIPZIG Bahnhofstrasse
PARIS 1, Rue Auber
oder an die Verwaltung in
ROTTERDAM

AMERICANO

NASM

AMERICANO

100 seltene Briefmarken!
v. Afr., Austral. etc. gar. echt, alle
versch. 2 Mk. I Post. extr. Preis!
grat. Katalog 1 1000 Posten 50 Pf. I
E. HAYN, Naumburg a/S.

AKT-STUDIEN
weibl. u. männl., nach dem Leben,
Landschafts-, Tierstudien etc. Größte
Coll. d. Welt. Brillante Probencoll. 200
Mignon. mit illustr. Cat. M. 5.—
Kunstverlag „Monachia“
München II. (Postfach)

**Billige, dichte
Dächer**
steile nach her aus
Andernachs
Asphalt-Steinpappen.
Muster und Beschreibung
postfrei zu versenden.
A. W. Andernach
in Buehl am Rhein.

Neu! Aufsehen erregend!



Praktische Anweisung zur schnellen
Erzeugungsfähigkeit der Kopf-
und Barthaarpapillen durch den Papi-
lomat von Dr. med. EARLEY, nebst Ver-
fahren d. Prof. Plafiat und Laphora
Smith und 2 Rezepten. Zweite Auflage.
Gegen 50 Pf. Marken zu beziehen von
Dr. R. Th. Meinenreis Dresden Blasowitz I.

**HELIOS
WELT-POLIZEI**
Die Sonne bringt es an den Tag
Berlin, W. Friedrich-Str. 62/67

Beobachtungen, Auskünfte, Ermittlungen,
Beschaffung von Beweis- und Entlastungs-
material in Civil-, Kriminal- und Patent-
angelegenheiten. Mikroskopische Unter-
suchungen. Chemische Analysen. Grapho-
logische Gutachten. Photographische Auf-
nahmen. Herbeiführung des Wieder-
nahmeverfahrens.

Innsbruck „Hôtel Kaiserhof“
Sehr misstige Preise.
Gg. RIEGER, Besitzer.



N° 4711

Captoil

nach Zeugnissen
dermatologischer Professoren und Aerzte
vorzüglichst bewährtes

Haarwasser

welches Kopfschuppen und das
dadurch verursachte Ausfallen der
Haare sicher beseitigt.

Hergestellt nach Angaben des Herrn
Dr. med. J. Eichhoff
Specialarzt für Hautkrankheiten in Elberfeld
von
FERD. MÜLHENS • No. 4711 • KÖLN.

In allen Apotheken, Drogen- und
besseren Parfümerie-Geschäften zu
Mk 3.— u. Mk. 2.— pr. Flasche
zu haben.

Humor des Auslandes

Freund: Wenn nun aber keine
Soffnung mehr ist, ihn zu retten, wo-
für wollen Sie ihn operieren?
Doktor: Für 100 Doll.
*(Tit-Bits)

— Marie, was soll denn das heissen?
Du schreibst mir da, ich sei
ein Egoist, Du habest mir alles ge-
opfert und ich sei Deiner Liebe nicht
würdig. Ich versteh' das alles nicht
und fordere eine Erklärung.
— Reg' Dich nicht weiter auf, mein
Lieber, der Brief war nicht für Dich
bestimmt, ich hab' mich nur in der
Adresse geirrt — voilà tout!
*(Schat.)

Ein Bauer fährt mit einer Ladung
Geflügel zum Markt. Beim Eintret
wird er angehalten, um die Tare zu
erheben.
— Wie viel madt's? — fragt er.
— 20 Centimes pro Stück.
— Das nicht! Ich fahrt der
Bauer — schneid ich Allen die Hefte
weg.
*(Pete-Méle.)

Billie (der sein Stiefkinden so
roth als möglich bezeichnet hat): Kommt,
Erhel, laß uns Menagerie spielen. Ich
will der Affe sein, und Du fannst mich
mit Deinem Kuden füttern.
*(Illustr. Bits.)

Soeben erschienen:

Jugend-Postkarten

Künstler-Postkarten
der Münchner illustrierten Wochenschrift



ERSTE und ZWEITE SERIE
zu je 25 Blatt

In feinstem Farbendruck
nach Originalen von Mitarbeitern der
„JUGEND“.

Preis pro Serie in Umschlag M. 2.50.

Weitere Serien in Vorbereitung.
Zu beziehen durch alle Buch- u. Papier-
handlungen, sowie durch G. HIRTH'S
Kunstverlag in München.

**Schiller-Büchse
beste
Conservendbüchse**

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs-Expeditoren entgegengenommen. Preis des Quartals (13 Nummern) Mk. 3.— (bei direkter Zusendung unter Kreuzband im Inland Mk. 4.50, ins Ausland Mk. 5.—). Preis pro 2 Monate Mk. 2.—, für 1 Monat Mk. 1.—. Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg. excl. Frankatur. Preis für Oesterreich-Ungarn pro Quartal fl. 2.—, incl. Stempel. Preis der Liebhaber-Ausgabe pro Quartal Mk. 7.50 (direkt unter Kreuzband incl. Verpackung Mk. 11.—), einzelne Nr. 75 Pfg. Der Bezug der Liebhaber-Ausgabe erfolgt der besonderen Verpackung wegen nur durch die Buchhandlungen oder direkt durch den Verlag. Postanstalten nehmen auf diese Ausgabe keine Bestellung an.

Humor des Auslandes

Die Neugierige: Und Du liebst ihn wirklich? Würdest Du sterben für ihn?

Die Verlobte: Gewiß nicht! Denn das Herz würde ihm brechen, wenn mir etwas zustoßen würde!
(July.)

Versicherungs-Beamter: Wir können Sie leider nicht in die Lebensversicherung aufnehmen.

Alter Mann: Warum nicht?
Vers.-Beamter: Sie sind ja schon 94 Jahre alt!

Alter Mann: Nun eben, die Statistik muss Ihnen doch beweisen, dass weniger Leute mit 94 Jahren sterben, als Leute in anderem Alter.
(Ti-Bis.)

Notiz!

Das Titelblatt dieser Nummer wurde von Hans Fritsch (Dresden) gezeichnet.

Photos schöne Akustudien für Kunstfreunde. Katalog m. 70 Bildch. u. 2 Cabin. frcs. 5 Postanw. R. Gonnert, 49 rue St. Georges, PARIS.

Zeichen- und Mal-Schule

des Vereins der Künstlerinnen
BERLIN, Potsdamerstr. 39 i. Garten.

Prospekte und Anmeldung daselbst vom 1. Oktober vormittags 9 bis 10 Uhr und nachmittags 4 bis 5 Uhr.

Beginn des neuen Quartals 15. Oktober 1898.

Abteilung I: Elementar, Zeichnen nach der Natur, Ornament, Antike, lebendes Modell, Akztzeichnungen, Anatomie, Landschaft, Perspektive und Schattenlehre, Flach-Ornament, Methodik, Kunstgeschichte.

Abteilung II: Malklassen: Porträt, Akt, Figuren, Landschaft, Blumen und Stillleben.

Abteilung III: Seminar für Zeichnerlehrerinnen.

Patente besorgt u. verwertet gut und schnell
B. Reichhold Ingenieur
BERLIN, Unter den Eichen 24 BAMBERG LONDON DÜSSELDORF

Wer ???
kräftig stoßen
Schnurrbart
wünscht, sende seine Adresse.
Anleitung gratis u. franco.
F. Kiko, Herford.

Für Hausfrauen.

Gegen **alte Wollschalen** liefert sehr haltbare Kleider, Unterröcke u. Blumenschäfte, Sommerhüte, Strickwolle, Strickwaren, Teppiche, Schals und Vordröcken, Servietten, ferner empfindliche Seifen u. Schönheitspräparate; in den neuen Nummern zu billigen Preisen.
H. Eichmann, Balleisenstr. 10. M. 357.

Wäsche u. Stoffe umgeben franco. Damen können durch Vermittlung von Kaufleuten leicht einen Reklamenerfolg finden.



DER ZWITRACHT EISERNER ERWERGER
DES DEUTSCHEN REICHES
EHRENBERGER

Das obige **Bismarck-Porträt** von Franz Stuck, welches in Dreifarbenruck der Nr. 33 der „Jugend“ in grossem Format beilieg, ist auch als **Postkarte** (10 Pf.) und **Riesenkarte** (60 Pf.) im Format von 24 1/2 x 36 1/2 cm. erschienen und durch alle Buch-, Kunst- und Schreibmaterialienhandlungen zu beziehen.

Verlag der Münchner „Jugend“

München (Färbergraben 24).

Paschen's orthopädische Heilanstalt
-DESSAU- Staatl. concessioniert.

Rückgratverkrümmungen, Beinbrüche
Gelenk-Entzündungen
Kinderlähmungen
Rückenmarks-
Leiden

Verkrümmungen etc. werden mit Erfolg unter Anwendung von für den einzelnen Fall konstruierten mechanischen Apparaten behandelt, ohne dass Patient dabei über die Besorgnis des Allgemeinbefindens. Besondere Prospekt in deutscher, russischer, spanischer und englischer Sprache bis

Elektrische Massage - Untersuchung mittels Röntgenstrahlen - für Kinder
Schulunterricht in der Anstalt und

Act-Fotografien,

weibl. u. männl. für Künstler, Kunstfreunde etc. Neue hübsche Coll. Dir. Visitt u. Catal. 3 M. fr. E. Feldt, Fotograf, Ingelstadt (Bay.).

Kios-Cigaretten

Anerkannt erstklassige deutsche Marke aus reinsten türkischen Tabaken — Unverwundt verhältlich! Preislisten durch Cigaretten-Fabrik „Kios“ R. Robert Böhm, Dresden 16.

Dürkopp's
Fahrräder

sind allen voran!

BIELLEFELDER MASCHINENFABRIK
vormals **DÜRKOPP & C**
-Bielefeld-

OSCAR CONSÉE

GRAPH **KUNSTANSTALT**
MÜNCHEN

SPECIALITÄT: 12 GOLD-MEDAILLEN
AU TOY FINE ZITRONENSAFT CHOCOLATRYNIT

LEICHTDRUCK PAPIER
STENOGRAFISCHE PAPIER
PASTEL-UND GEMÄLDE-CAVARDPASTIK

Auskünfte Proben etc.



Welfriede

Macht aus den Schwertern, Benzen, Gasmotoren,
 Delocipede, Schaufen — erleite!
 Dieß Heilige und Lettern aus dem Blei
 Und Glocken gießt aus den Kanonenrohren.

Aus den Kafernen macht den Obdachlosen
 Ein traulich Heim und heizt den Armen drein
 Mit Silbentischen und Cafetten ein
 Und kleidet sie in Waffenrock und Sofen.

Mit jeder Noth und Sorge wird's nun besser;
 Kein Moloch mehr, der unser Gut verschehrt:
 Es hat den Frieden ja der Zar erklärt
 Der ganzen Welt, den Frieden bis auf's Messer!

Frohlockend poscht das Herz an Bertha's Nieder,
 Kaum weiß sie mehr vor Wonne, wo sie blieb:
 Der Mächtigste auf dieser Erde schrieß
 Ihr einen Beitrag für „Die Waffen nieder!“

Die Waffen nieder! Haß und Krieg sind Mären!
 Nun schlichtet jeden Streit ein Schiedsgericht!
 Und jeder fügt sich. Und parirt er nicht,
 Die Waffen her! Man wird's dem Sterk schon lehren!

Wie friedlich ist der Nachbar gleich gefinnt
 Dem Nachbarn, dem noch jüngst sein Knüttel drohte:
 Man schmacht am Zaun beim sanften Abendrotte,
 Man sitzt im Nachbarbüchsen, plauscht und spinnt.

Wie süßt sich Michel jetzt so wohl im Innern
 Mit einem Schlag am edlen Bußen Jacques'
 Und jener kann sich alten Schabernacks
 Und dieser alter Schläge kaum erinnern!

Und sieh doch: Bruder Jonathan, der „Smarte“,
 Umarmt den Spanier ohne Perfidie,
 Der ihm in christlich mildem Sinn versetzt
 Die kleine Xevifon von Cuba's Karte.

Nach Türk' und Grieche hörten auf zu stänkern;
 „Denn, wer es habe, das Peneisthal,
 Ist unter Kameraden ganz egal —“
 Und sättlich küßt der kranke Mann den kränkeren!

Und Wenzeslaus im grünen Land der Böhmen
 Dem deutschen Hansel treu ins Auge guckt
 Und spricht: „Ich hab' Dir ins Gesicht gespußt,
 Doch will ich Dir's nicht weiter übel nehmen!“

Und Jwan herzt den lächelnden Chinesen
 Und sagt: „Ich hab' Dich unausprechlich lieb,
 Zum Fressen lieb — drum, guter freund, vergib,
 Wenn ich Dir wegstibst, was Dein gegeben!“

Und Master John, der vielbeliebte Knabe,
 Meint, friedlich sei er gegen Jedermann,
 Dieweil er Alles, was man haben kann,
 Sich ohnedies schon angeeignet habe.

Schön wird die Welt, schön wie im goldenen Alter,
 Verschunden ist, was Haß und Jammer schuf,
 Zum Halleluja wird der Hurrahruf,
 Die „Wacht am Rhein“, sie wird zum Liebespalter.

Sanft ruht die Menschheit unter Rosenlauben
 Und alle Herzen werden groß und weit —
 Nur Eines fehlt zu all' der Herrlichkeit
 Bis dato noch —

die Esel, die dran glauben!
Linger-Longer-Loo.

Zum Dreyfus-Skandal

Justiz und Heer, Regierung, Presse, Kammer —
 Ein habes Tollhaus und ein ganzer Jammer!
 's ist Alles faul im Staate Dänemark
 Und bis in's Mark!

In dem Kampf um die Meisterschaft der
 Niederracht in Frankreich hat Oberst Henry
 als Erster abgeschnitten!
 Leider kann man nicht sagen: „Vivant
 sequentes!“

B. R.

„La révision c'est la guerre!“ ruft jetzt die
 Militärpartei in Frankreich. Recht unvorsichtig
 einer Partei, die im tiefsten Frieden schon
 ihr Sedan erlitten hat!

Zuerst schnitt er Anderen die Ehre, dann
 sich die Kehle, seinen Complicen fatale Er-
 örterungen und dem Herrn Cavalgnac seine
 ministerielle Carriere ab. Ein schneidiger Herr!

Brisson citirt den Faust, der Tragödie I. Theil:
 „Ich muss ein Bischen revidiren!“

Regierungsidylle

Herr faure sitzt behaglich in Havre
 Und pflegt sich seinen Cadavre.
 Er buchstabirt beim Cafe —

Den „Cemps“; da schreit er: „O jeh!
 Geliebteste Gattin, da lies:
 Bei uns geht's ja drunter und drüber
 Ich glaub', ich muß bald mal hinüber
 Als Staatsoberhaupt nach Paris!
 Drum laß' meine weißen Gamaschen
 Bald wieder mal bügeln und waschen!“ —
 Die Gattin spricht: „Felig, bleib' sitzen,
 Und komme mir nur nicht in Hüten!
 Und ist auch was an dem Gesdrei —
 Dich braudt man gewiß nicht dabei!“
 Doch felig sagt pflichtreu zur Alten:
 „Ich muß nen Ministerrath halten!“
 Drauf diese: „Mein Schatz, das ist Stuß!
 Das will ich Dir leichtich beweisen,
 Dieweil die Minister auf Reien,
 Könn's doch nicht zu argem Beschlüß!
 Und wenn sie's zu arg einmal treiben,
 Dann wird Dir's der Brisson schon schreiben.“ —
 Da bleibt der Herr faure halt in Havre
 Und pflegt sich seinen Cadavre
 Und denkt sich des Abends im Bett:
 „Das Staatsoberhaupt sein wär nett,
 Nur die leidige Politik
 Hab' ich die!“

Bob.

P. S. Inzwischen berichtet man dies:
 „Herr faure ist nun doch nach Paris.“
 Und jetzt sind sie um Einen mehr,
 Der nicht weiß, wohin und woher! **B.**

Der Bienen muß!

Ein biologisches Märchen für Leo Tolstoi.

In unvorstelligen Zeiten, als der Mensch noch nicht reben konnte und überhaupt noch kein Mensch war, da gab es unter dem uralten Kulturvolke der Bienen eine Art Revolution. Bis dahin hatten nämlich die Thierchen ein wepenbäutiges Komabeinchen geführt und ihre höchst fröhliche und dabei schmackhafte Ausbeutung der Blumenwelt nur familienneugierig betrieben. Nun aber traten die härtesten und talentvollsten unter ihnen mit weiterschreitender Kunst- und Staatslehre auf: die Wortschamern (wobei der spätere Mensch Waben nannte) wurden derart konträr, daß ihrer mehrere nebeneinander unter Verwägung von Kennenmannern befehlen konnten. Durch die kunstvolle Anlage wurde die lästige Wadeproduktion vermindert, und das Zusammenarbeiten Aller bildete zugleich eine Verbesserung gegen Wahrung- und Eierjagen. Die Mäandchen konnten nun besser, als vorher, bei der Entfaltung ihrer Kriegsfähigkeit gegen die zahlreichen Songvögel in der übrigen Thierwelt widmen; während die Weibchen für das Haus und die Nachkommen sorgten, organisierten die Mäandchen treffliche militärische Verbände, so daß den Wäden, den Dackeln und anderen Feinden des Bienenstaates alle Lust zu räuberischen Ueberfällen verging.

Vor allem aber konnten nun auch die friedlichen Könige sich frei entwickeln, welche, wie noch als bei den Menschen, ganz wesentlich in der härteren Begabung der Männer wurzelten. Von diesen wunderlichen Königen fähnen wir uns heute nur schwer einen Begriff machen; aber ganz richtig ist es, daß die Bienen damals in ihrer Weise vorzügliche Dichter, Dekorateur und Musikanten hatten. Freilich spielte nun auch die Liebe mit allen ihren Freuden und Schmerzen eine größere Rolle; es ist nicht zu leugnen, daß sie viel Unangenehm in den Bienenkörper anrichtete, und daß mit der Liebe der Könige, dem gegenseitigen Wohlstand und der Sicherheit des Erwerbs sich auch mancher Stoffgeboten einstellte, welche mit dem früheren patriarchalischen Leben fast konträrstimmten.

Die Zahl der Unzufriedenen, der Bitterer und Reaktionsäre wuchs zusehends. Allerorten bildeten sich Vereine zur Hebung der Moralität, an denen sich namentlich das Weibervolk aktiv beteiligte. Schon von Natur hoch, neidisch, unanbath, lieblos, heimlich, ungerecht, flathschichtig u. s. w. wurden die Bienenweibchen durch das Vereinsleben doppelt gefährlich für die Frechheiten der Mäandchen. Die bald allgemeine Enttarnung des Gesundheitslebens war nur ein sehr unglückliches Symptom für die überhandnehmende Herrschaft des Unvertrags.

Da trat als Apokalypse der Eitlichkeit und einfachen Lebensweise ein ehrwürdiger Bienengreis auf, der selbst in jüngeren Jahren zu den ersten Künstlern gehört hatte. Er hatte nun das erlösende Wort gefunden: „Die Könige sind es, die uns moralisch so heruntergebracht haben. Es ist ein Unthun, daß die Männer sich zu Virtuosen in all diesen überflüssigen Dingen herablassen; anstatt sich der gemeinen Nothdurft des Lebens zu widmen, schmökern sie in Geistesdünkel, die mit Song und Wadep nicht mehr zu thun haben. Es ist eine verwerfliche Ueberreizung der Sinne und Nerven, ein ganz überflüssiger und gefährlicher Bienenwahn! Was scheren uns Talent und Anbühlerlichkeit, welche ja doch nur vorgebracht werden, um ihren angeblichen Zuschauern zu einem ungebundenen, unünftlichen Lebenswandel zu verhelfen. Fort mit allem Kunstjaure!“

Zu den Weibchen, welche — das muß man bedenken — die Zeit der gemeinen Arbeit vorwegnehmen zu tragen und unter den Kunst- und Liebesküssen der Mäandchen viel zu leiden gehabt

hatten, wurden die neuen Lehren des Apoteles mit Entzückung aufgenommen. Man darf nicht vergessen, daß bei den Bienen das Weibchen niemals so intelligent war, wie bei den Menschen; eine edlere „Frauenbewegung“ hat es dort niemals gegeben. Daher, und von ihrem Mangel an Liebesbegehrtheit kommt es, daß sie keinerlei Verhängnis für die höheren Verheirathungen ihrer Männer hatten. Doch es gerade ein mit allen Kunstmaßern gewachsener, hochangesehener Bienengreis war, der die neue männerfeindliche Lehre von sich gab, das kam ihnen gerade recht. Aber sie begnügten sich nicht damit, in seine Jeremiade einzustimmen, sondern sagten sich: „Arbeitsdrang, Talent, Kunst, Fortschritt und alles ähnliche summe Zeug sind von der männlichen Natur ungetrenntlich; wollen wir diese beunruhigenden Dinge los werden, so müssen wir uns der Männer selbst entledigen.“ Das war einleuchtend. So wurde denn eine regelrechte Verwünschung inszenirt. Den alden in der Bienenwelt zahlreich vertretenen Kanthoscheln wurde ohne Weiteres dabeim der Garauz gemacht; die übrigen, auch die Kriegsmäandchen, wurden in einer großen männermordenden Luftschlacht vernichtet, denn soviel auch die armen Mäandchen lüchelt und geist hatten, dem weiblichen Giftschiff konnten sie je schon aus angeborener Galanterie nicht widerstehen. Unter den untrüchlich Gefallenen befand sich auch der würdige Bienengreis; „Ihr, altes Wadepschiff, Verderber Deiner eigenen Jugendkraft“, hatte die kleine Frau gesagt, als sie ihren reitenden Stachel ihm ins Herz stieß.

Zwei Jahre nach datirt das Weiberregiment im Bienenhause. Einmal vertraut mit den Praktiken und der Vollstut des Männermordes, haben die schneidigen Bieneninnen es verstanden, die männliche Brut und die Eitlichkeit auf das zur Staats-erhaltung absolut notwendige Maß herabzudrücken. Freie Männer giebt es überhaupt nicht mehr, nur noch Drohnen. Sobald der Hoheitsanspruch der wohlgenährten jungen Königin bedroht ist — zur Vermeidung des bösen Behältnis geht die Meile in die höchsten Lüfte — werden die armen Aerte einfach abgemurrt. Schon beim Gierigen sagt die kleine Königin klar, daß der Mäandchen nicht zu viele werden; im Liebergen hat sie nichts zu sagen. Kunst und Talent, Intelligenz und Eitlichkeit des Bienenvolkes sind nun in ewigem Turnus darauf gerichtet, dem Menschen seinen Freiheitsdünkel zu liefern; so automatisch geht das Alles von Statten, so ohne alle Regungen männlicher Eigenwilligkeit, daß ein Professor auf die Idee kommen konnte, in den Bienen nicht weiter als denständigste Neigemoischen zu erkennen. Sie gehen denn auch gutwillig in jede Falle, die ihnen der höflichere Mensch stellt; und wenn den heutigen Weibchen das Singloch anlangt zu klein blüht, dann sagt der kluge Inker: „Der Bienen muß!“

Georg Hirth.

Kürzige Nachrichten

Garovigno und die Generale Pelloux, Gonse und Boisdeffre erklärten sich soeben bereit, ihr Ehrenwort zu versprechen. Es gibt aber niemand was darauf.

Bei einer Vernehmung vor dem Untersuchungsrichter beschwor der Oberst du Patin de Clam, daß Dreyfus am 31. September 1893 ein geheimes Attentat in Deutschland ausgeführt habe. Die Regierung ist solidarisch entschlossen, alle Verbrechen, die diese Bestimmung antasten, mit unerbittlicher Strenge zu unterdrücken, und hat die Konfiskation aller Stalender verfügt, die den September mit 30

Tagen angeben, damit das arme Frankreich endlich Ruhe habe und die Ehre seiner Arme gerettet werde.

Die Berliner Theaterzensur hat das Wort „launen“ verboten. Die Zensur wird aber ihren Zweck nie erreichen, wenn sie das Wort verbietet und die Sache ungestraft ihren Fortgang nimmt.

Tolstoi hat über Wagner gesprochen. Dessen Kunst ist „Schneekunst“, ohne organische Einheit, „plumpe Pseudopoesie“, erregt endlosen „Ekel“, zeigt „keine Spur von Musik“ u. Besonders hat es ihm mißfallen, wie Siegfried im Waldwehen sich eine Nöte schnitt und dann sein Horn bläst. Der russische Weise ist besamlicht mehr für Blech. Aber jetzt ist der Wagnerdämon schon ausgerichtet. Die Weltlichkeit des Russen kommt zu spät, gerade wie seine Kunstschickgebunden post festum kamen.

Auf dem Würzburger Universitätsgebäude wurde unlängst eine Prometheustruppe aufgestellt, welche der Prinzregent von Bayern angeschaut, welche der Komiker und Kulturreferent Daller aber in der Kammer als „unästhetisch“ beanstandet hat. Wie man sagt, wird der genannte Talai-Yama von Oberbayern sich jetzt am Bodensee anstellen. Er hat dieien für den einzigen anfänglichen Seg seiner Besamlichtheit erklärt, seit er in der Zeitung gelesen hat, daß dort Wasser-Hosen beobachtet wurden.

Ein bekannter norwegischer Iredentist ist bei dem Verluide, keinen schwedischen Punsch mehr zu trinken, wahnsinnig geworden.

Im Vatikan betrachtet man den Abrüstungsvorschlag des Papen als einen Eingriff in die Rechte der Kirche. Frieden zu stiften, sei Sache der Kirche, und wenn sie bisher nicht dazu gekommen sei, so liege das daran, daß sie so viel anderes zu thun habe.

Die Augen Spaniens und der Türkei sind nach England gerichtet. Dort macht man nämlich neuerdings wieder Verluide mit der Telegraphie ohne Draht. **Forguer.**

Immer aktuell

„Kaufen Sie das Neueste — Abrüstungs-caravatten!“
 „Wieso — Abrüstungs-caravatten?“
 „Sie schlafen nicht!“ **B. R.**

— „Was thut man denn mit dem Militär, wenn abgerüstet wird?“

— „Man schießt es einfach in Dispositionsurlaub und es wird nur jährlich 2 mal auf je 6 Monate zu Friedensübungen einberufen.“ **J. B.**

Ob die Heilsarmee auch abrüstet?

Die kurze Freude

La France: Unsere Allianz bedeutet den Frieden!
 La Russie: Ja, den dauernden Weltfrieden!
 La France (fällt in Ohnmacht).
 La Russie (verwundert): Ja, was meinen Sie denn?